

Der Kreosotbusch im Wandel der Zeit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **26 (1969)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-969294>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Raute, *Ruta graveolens*

Als ich mich vor einigen Jahren im August auf der Insel Mallorca aufhielt, bereitete es mir besonderes Vergnügen, dieses Flecklein Erde jeweils schon morgens früh nach Pflanzen zu durchforschen. Dabei kletterte ich einmal zwischen Pinien, Erikas und wildem Rosmarin die Höhe hinauf, um mich von dort aus am rauschenden blaugrünen Meer zu ergötzen und dem Spiel der Wellen, die an den dunklen Riffen der Strandfelsen zerbrachen, zuzuschauen. In dieser Einsamkeit begegnete mir weiter niemand als nur ein Jäger, der mich ausforschte, was ich als Fremder in dieser weg- und steglosen Gebüschwildnis zu suchen hätte. Als ich ihm jedoch erklärte, ich sei Botaniker, war er zufrieden.

Neben vielen anderen Mittelmeerpflanzen, die mir wie alte Freunde vorkamen, fand ich dort auch zwei Exemplare der *Ruta graveolens*, die hier beheimatet ist. Die besser entwickelte Pflanze hatte schon reife Samen, was mich sehr freute, konnte ich diese doch mit mir nehmen, um sie daheim in meinem Garten neben den vielen anderen Pflanzen, die ich aus verschie-

denen andern Ländern mitgebracht hatte, eine neue Heimat finden zu lassen.

Früher hat die Raute viel gegolten, denn in alten Kräuterbüchern werden ihr eine Menge Heilwirkungen zugeschrieben. In der neueren Forschung haben sich diese zwar nicht alle bestätigt. Eines aber konnte man der Raute auch neuerdings nicht absprechen, und zwar den Gehalt eines Vitamin-P-Faktors in Form von Rutin, das heilwirkend ist. Vitamin P kommt auch reichlich in der Rosskastanie vor. Man bezeichnet dieses Vitamin als das sogenannte Permeabilitätsvitamin, weil es die Permeabilität der Kapillaren und Venen beeinflusst, also günstig auf deren Elastizität einwirkt. Zugleich ist die Raute auch krampflösend und blutungshemmend. Sie ist jedoch auch noch wegen ihrer emmenagogen Wirkung bekannt. Im Mittelalter war sie eines der wenigen Mittel, das die Frauen diesbezüglich gebrauchten. Schwangere Frauen dürfen keine Rautenpräparate verwenden und auch keinen Tee aus Raute einnehmen, da die Wirkung zu stark ist und dem Embryo schaden könnte.

Der Kreosotbusch im Wandel der Zeit

Mitte August diese Jahres fuhren wir durch Arizona von Why bis Tucson durch die Papagos-Indianerreservation. Dabei begegneten wir Tausenden von Kreosotsträuchern, aber nur wenigen Indianern, die immer noch in diesem grossen, einsamen Gebiete leben. Besuchen wir in Tucson das alte Fort, das noch aus Lehmziegeln, sogenannten Atobas, erbaut ist, dann zeigen uns die an diesem Gebäude ersichtlichen Jahrzahlen, dass es noch keine hundert Jahre her sind, seitdem von diesem Fort aus die Kämpfe gegen die Indianer organisiert worden sind. Wie schnell hat sich alles geändert, nicht zuletzt auch die Indianer, die sich, einstmals in der Wüste lebend, von der Wüste ernährt haben. Den Eiweissbedarf deckte das Ergeb-

nis der Jagd. Mais in Brei- und Fladenform war der Brotersatz. Aus den Kaktusfrüchten, deren Fleisch sehr süss ist, bereiteten die Indianer eine Art von Konfitüre und auch eine Art von Honigsirup zu. Dadurch war das ganze Jahr hindurch ein natürlicher Süsstoff vorhanden.

Die Häuser und Hütten, die aus Lehmziegeln erstellt wurden, waren sehr gesund, und es ist bedauerlich, dass diese vorzügliche Bauart immer mehr verschwindet. Gesundheitlich wirkt sich ein solcher Lehm-bau gegenüber Betonbauten wie Tag und Nacht aus, weshalb wir es auf der Reise wenn möglich vorziehen, in einem solchen zu wohnen, aber es ist eine Seltenheit, dass der moderne Mensch von heute Sinn für den gesundheitlichen Wert von Lehm-bauten aufbringt. Der Lehm schützt

gegen die Hitze wunderbar. Er ist bioklimatisch gesehen für heisse Gegenden das beste Baumaterial, und wir fühlen uns immer sehr wohl darin, besonders wenn das Haus mitten im Wüstengebiet steht, umgeben von Kreosotbüschen, verschiedenen Kaktusarten und anderen Wüstensträuchern, die es sechs Monate in einer brütenden Hitze von 40 bis 48 Grad im Schatten aushalten, ohne zu leiden. Auch der Kreosotstrauch kann in diesem heissen Klima frisch bleiben. Seine kleinen, grünen Blättchen verstehen es, ihren Saft zu behalten. Zerdrückt man sie ein wenig zwischen den Fingern, dann merkt man, dass sie einen Klebstoff oder ein Harz enthalten, so dass einige Blättchen an den Fingern haften bleiben können. Der starke Geruch, der ihnen beim Zerreiben entströmt, erinnert an Kreosot, was dem Strauch auch den Namen eingebracht hat.

Wirkungsmöglichkeiten

Bei den alten Indianern, vor allem bei den Papagos, stand dieser Strauch in grossem Ansehen. Sie brauten einen Tee daraus, den sie für Katarthe, sowie zum Reinigen der Bronchien und der Lunge gebrauchten. War etwas mit den Gliedern nicht ganz in Ordnung, weil Gelenke, vor allem im Alter, nicht mehr so beweglich waren, dann nahm man den Kreosotbusch zu Hilfe. Äusserlich machte man Umschläge, die auch bei Verletzungen zur Desinfektion und raschen Heilung von Wunden Anwendung fanden. Sogar Dämpfe wurden in einer Art Sauna zur Verhinderung rheumatischer Leiden durchgeführt. Die Maricopa-Indianer wandten das Kraut mit gutem Erfolg bei Darmstörungen an. Die Yaqui-Indianer behaupten ihrerseits, dass jeder Mann, der sich schwach fühle und nicht mehr arbeiten wolle, durch Kreosottee wieder kraftvoll und arbeitsfreudig werden könne.

Ein weiterer Vorteil wird der Kreosotpflanze zugeschrieben, denn Fett, das man mit Kreosotkräutern zusammen siedet, soll nicht ranzig werden. Dies würde demnach darauf hinweisen, dass ein Antioxydans darin enthalten sein muss. In Mexiko verkauft man den Kreosottee unter dem Namen Gobernadora. Bekannt ist auch, dass man die Kreosotpflanze zum Färben von Wolle verwenden kann, denn sie ergibt ein helles, liches Braun. Leider sind Naturfarben, obwohl sie viel ausdauernder sind als die künstlichen, jedenfalls bequemeilichkeitshalber durch chemische Erzeugnisse verdrängt worden.

Wie verlautet, sollen die heutigen Indianer den Kreosotbusch auch erfolgreich gegen Geschwulste anwenden, ja, man ist sogar der Meinung, dass diese interessante Wüstenpflanze sogar stark anticancerogen wirke. In dem Falle würde sie eine neue Mithilfe im Kampf gegen Krebs darstellen. Früher scheinen die Papagos-Indianer jedoch den Krebs nicht gekannt zu haben. Heute ist nur noch die Wüste in ihrer ausgedehnten Weite natürlich und unverändert geblieben, während sich die Menschen, also auch die Papagos-Indianer, mit der Zeit und durch die Zeit geändert haben, indem sie altbewährte Sitten, die gesunde Ernährungsweise und zum Teil auch die Wohnkultur mit dem vertauscht haben, was ihnen die Weissen anboten. Dadurch sind sie teilweise auch mit deren Krankheiten und Gebrechen bekannt geworden.

Der Kreosotbusch dagegen hat sich nicht verändert. Noch heute versteht er es, monatelang ohne einen Tropfen Regen in sengender Hitze lebendig zu bleiben. Auch seine Säfte und Mineralstoffe waren in ihren Verbindungen zueinander keinem Wechsel unterworfen. Sie warten nur noch auf die völlige Erforschung durch den Geist des Menschen.